

Emeritierung/Ruhestand

O.H. Pesch

**Anläßlich der Emeritierung von
Prof. Dr. Dr. h.c. Otto Hermann
Pesch im Rahmen einer Festveran-
staltung der Katholischen Akademie
Hamburg am 30. Januar 1997
sprach Jörg Dierken
das folgende Grußwort:**

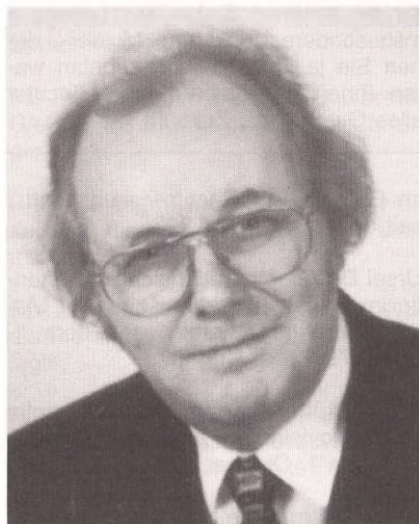
Verehrter, lieber Herr Pesch, verehrte Frau Bischöfin, verehrter Herr Bischof, sehr geehrte Damen und Herren,

erlauben Sie mir, daß ich als Benjamin unseres Instituts für Systematische Theologie Ihnen, dem Nestor dieses Instituts, anläßlich Ihrer Emeritierung Dank sage. Ich möchte Ihnen im Namen unseres Instituts danken für Ihr nunmehr über 20jähriges Wirken als Lehrer vieler Generationen von Studierenden und als Begleiter von Promovierenden und Habilitierenden. Danken möchte ich Ihnen aber auch für Ihre vielfältigen Bemühungen um unseren Fachbereich – sei es durch die Wahrnehmung von Ämtern in der Selbstverwaltung, sei es durch Ihr Wirken im Rahmen der vielfältigen Aktivitäten zur öffentlichen Präsentation theologischer Anliegen – sogar in der Gestalt »Luthers« auf dem Gänsemarkt.

Dank gesagt sei Ihnen insbesondere auch für Ihr Wirken als theologischer Forscher und als praktischer Ökumeniker – darin sind Sie geradezu eine Institution von einer Ausstrahlungs- und Anziehungskraft, die weit über die Grenzen Hamburgs hinausreicht. Dazu hat maßgeblich Ihr immenses theologisches Schrifttum beigetragen: die Liste von wissenschaftlichen und pastoralen Arbeiten umfaßt inzwischen gegen 300 Titel.

Lassen sie mich an diesem Ort einige wenige Aspekte aus dem breiten Wirken und Werk von Otto Hermann Pesch besonders hervorheben.

Da ist zunächst der inzwischen wieder einmalige Umstand, daß ein katholischer Systematiker an einem evangelischen Fachbereich tätig ist. Der Fachbereich Evangelische Theologie



Otto Hermann Pesch

der Universität Hamburg kann sich glücklich schätzen, daß seine Professur für Kontroverstheologie von einem Gelehrten von solch überragendem ökumenischen Interesse wahrgenommen worden ist. Wohl kaum läßt sich jemand vorstellen, der die in der damaligen Ausschreibung genannte Aufgabe dieser – nun leider in den Strudel der allgegenwärtigen Sparmaßnahmen gekommenen Professur hätte besser erfüllen können als Otto Hermann Pesch. In dem Ausschreibungstext heißt es, es gelte »in Forschung und Lehre ... das Verhältnis von evangelischer und katholischer Theologie unter dem Gesichtspunkt der Grundfragen evangelischer Theologie« zu bearbeiten.

Das Thema des Evangeliums sucht Otto Hermann Pesch bewußt als katholischer Theologe in evangelischem Kontext umfassend und allgemein, das heißt über die Sprachgrenzen der Konfessionen hinaus verständlich zu machen. Dabei hat er einerseits unermüdliche Übersetzungsarbeit geleistet: Er hat gezeigt, inwiefern die lange Geschichte der Verurteilungen und des Mißtrauens zwischen den Konfessionen auch von vielerlei Mißverständnissen der Sprech- und Denkwelt der jeweils anderen Seite herrührt. Insofern

diese Mißverständnisse jedoch zum Programm eines wechselseitigen »Anathema« geworden sind, ist es Otto Hermann Pesch andererseits darum zu tun, dem dahinter stehenden Geist konfessioneller Enge und Ausgrenzung entgegenzutreten.

Daß der Versuch, die in unserem Kulturkreis anzutreffenden großen Konfessionen einander praktisch näherzubringen, keiner einfachen Nivellierung ihrer Eigentümlichkeiten gleichkommt, zeigt schon der Umstand, daß Otto Hermann Pesch wie auch der Fachbereich nicht versucht haben, die konfessionelle Differenz einfach zu übergehen. Vielmehr steht der katholische Theologe Pesch an dem Hamburger Fachbereich Evangelische Theologie dafür, diese Differenz in ihrer Abarbeitung wahrzunehmen.

Dies tut Otto Hermann Pesch freilich in einer, wie mir scheint, für einen Katholiken nicht selbstverständlichen theologischen Grundorientierung: nämlich an der Rechtfertigungsthematik. Daß der Mensch, und zwar gerade der Gott entgegenstehende, bedingungslos von Gott angenommen und von ihm in seiner Gnade gerechtfertigt wird, das ist ein Grundmotiv, daß Pesch sowohl in klassisch katholischen als auch reformatorischen Traditionen freigelegt hat – gleich, ob dieses Motiv als Geschehen in einer prozessualen Verlaufsform über verschiedenen Stadien des Aufeinander-Wirkens von Gott und Mensch expliziert ist oder ob es in den Extremen eines schroffen Aufeinandertreffens von Gott und Sünder beschrieben wird. Diese Unterschiede in der Explikationsweise nicht zum Hindernis für die Wahrnehmung des Grundanliegens der Rechtfertigungslehre zu machen, das ist Peschs Interesse bei seiner Relecture der alten Konzils- und Bekenntnistexte mit ihren Verwerfungsspitzen, aber auch der großen Theologien der Konfessionen, von denen nur Thomas von Aquin und Martin Luther hier genannt seien.

In jedem Fall bildet für Otto Hermann Pesch nicht die Stellung des Kircheninstituts die Unterscheidungslinie zwischen den Konfessionen: Nach ihm ist »die Kirche um des Evangeliums willen da – und nicht das Evangelium um der Kirche willen«. Daß dies nicht ohne Konsequenzen für die Praxis der Kirche sein kann, hat Otto Hermann Pesch nachdrücklich betont. Ich kann und will hier freilich nicht Peschs Kritik an seiner Kirche aufgreifen. Stattdessen möchte ich exemplarisch an Fragen erinnern, die Pesch den reformatorischen Kirchen und Theologien gestellt hat. Da ist nicht nur die Anfrage an eine Überintellektualisierung des Gottesdienstes und eine Ausrichtung der Kirche auf das tendenziell isolierte Individuum, sondern auch die Anfrage

an eine in mancher Lesart sichtbar werdende Überzeichnung der lutherischen Theologie. Ob die Betonung der reinen Willensunfreiheit des Menschen vor Gott und unter dem Bösen plausibel sei, ob die programmatische Vergleichsgültigung innerweltlicher Taten um der Reinheit der Rechtfertigung willen die evangelische Botschaft nicht verkürze, ob der Grundansatz der alleinigen Autorität der vorgeblich in sich klaren Schrift sinnvoll sei bei der Lösung schwieriger Probleme in Politik und Wirtschaft: dies sind Fragen, in denen sich die katholischerseits nicht zur Hure gestempelte Vernunft meldet. Sie sollten unserer evangelischen Theologie im Gedächtnis bleiben, auch wenn Otto Hermann Pesch sie nicht mehr im Rahmen seiner regelmäßigen und vollen Lehrtätigkeit stellt.

Lieber Herr Pesch, zwar habe ich Sie erst vor kurzer Zeit kennenlernen können. Aber ich bin doch gewiß, daß Sie Ihren Ruhestand zu weiterer theologischer Arbeit nutzen werden. Sie werden ja zunächst unserem Institut und Fachbereich in der Lehre treu bleiben – dafür sei Ihnen an dieser Stelle ausdrücklich gedankt. Auch mit Forschung und akademisch-literarischer Produktion werden Sie weiter beschäftigt sein – in welcher Weise, das haben Sie ja bereits anklingen lassen. Ich wünsche Ihnen für Ihren aktiven Ruhestand, daß Sie die theologische Arbeit nunmehr tun können mit mehr Muße und Raum für die schönen Seiten des Lebens – insbesondere Kunst und Musik –, denen Sie ja immer schon zugetan waren. Ihnen zusammen mit Ihrer Tochter alles Gute für die Zukunft!